Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock, 28. Juni. In den nächsten Tagen wird unsere Stadt eine große Anzahl willkommener Gäste in ihren Mauern bergen. Der Sächsische Forstverein hält bekanntlich in der Zeit vom 30. Juni bis 3. Juli seine diesjährige Versammlung hierselbst ab. Schon erheben sich an den Eingängen der Stadt Ehrenpforten als sichtbare Begrüßungszeichen und bald werden auch wehende Flaggen den Ankommenden ihren Gruß entbieten. Umsäumt von waldigen Bergeshöhen, ist unser Gebirgsstädtchen doch so recht geeignet, dem Forstmann ein freundliches Willkommen entgegenzurufen. Im Schooße unserer immergrünen, prächtigen Wälder zu weilen, entzückt jeden Besucher, wie viel mehr muß sich nicht das Auge des Fachmanns an ihnen weiden! Und von den dunklen Höhen hernieder grüßen den Besucher lohnende Aussichtspunkte und laden ihn ein, hinaufzusteigen und den Blick weit hinweg über Berg und Thal und die hell aus dem Grün hervorlugenden Orte gleiten zu lassen. Lächelt dann auch Frau Sonne freundlich hernieder auf die Gefilde, so dürfen wir wohl annehmen, daß all' die werthen Gäste, welche die Versammlung in Eibenstock besuchen, gern bei uns weilen und sich später noch oft der Tage ihres Hierseins erinnern und unsern schattigen Wäldern ein dauerndes Gedenken bewahren werden. Unsere Einwohnerschaft aber wird es sich gleichfalls angelegen sein lassen, allen Besuchern den Aufenthalt hierselbst so angenehm wie möglich zu machen und in dieser Ueberzeugung rufen auch wir den Ankommenden ein herzliches Willkommen in Eibenstock zu!

— Dresden, 26. Juni. Das „Dresdner Journal" schreibt: „Die Zahlungsstockungen, in welche vor Kurzem ein hiesiges und seit gestern ein größeres Leipziger Bankinstitut gerathen sind, haben es mit sich gebracht, daß weite Bevölkerungsschichten, welche Werthe bei anderen sächsischen Privatbanken angelegt haben, diesen mit starkem Mißtrauen begegnen und geneigt sind, Kopf über Hals diese Verbindungen zu brechen und ihre Kapitalanlagen zurückzuziehen. Eine Verallgemeinerung einzelner Vorkommnisse auf die Gesammtheit des vaterländischen Privatbankenwesens erscheint uns im Interesse aller Betheiligten weder förderlich noch räthlich. So bedauerlich der Zusammenbruch der beiden gedachten Institute an sich ist, so rechtfertigen diese Vorgänge doch noch nicht die panikartige Bestürzung, mit welcher man jetzt auch von anderen hiesigen und auswärtigen Privatbanken seine Kapitalien zurückzieht und ein Mißtrauen in die Kreditwürdigkeit aller dieser Institute. Man darf nicht vergessen, daß die Gefahr für eine glatte Abwickelung ihrer laufenden Verbindlichkeiten bei derartigen Geldinstituten bei Weitem vergrößert wird, wenn ihnen das Vertrauen in ihre Kreditwürdigkeit plötzlich entzogen wird. Solche Kreditschädigung der Banken würde im Weiteren zu Kreditkündigungen auch gegenüber industriellen Unternehmungen führen können, welche ihrer Geschäftslage nach nicht den geringsten Anlaß zur Entziehung der Bankkredite bieten. Dies zu verhindern, liegt im wohlverstandenen allgemeinen Interesse."

— Dresden. Die „Dresdner Neuesten Nachrichten" schreiben in Bezug auf die Leipziger Katastrophe: „Wie eine schwere Wetterwolke, aus der grelle Blitze herniederzucken, bedroht die plötzlich ausgebrochene finanzielle Krise, deren Wirkungen in unheimlich rascher Folge — im Zeitraum weniger Tage! — zwei hervorragende sächsische Banken erlegen sind, das ganze volkswirthschaftliche und industrielle Leben unserer engeren Heimath. Eine fast panikartige Beunruhigung hat sich weiter Volkskreise bemächtigt, gleich einem drückenden Alp lasten die Ereignisse der letzten Wochen auf allen Gemüthern, und überall hört man die bange Frage: Was will das werden? Die Lage ist ernst, hochernst! Darüber angesichts der neuen Katastrophe vom 25. Juni einer Täuschung sich hinzugeben, wäre ein durchaus unangebrachter Optimismus. In den leitenden finanziellen Kreisen Sachsens und unserer Residenz ist man sich der hohen Gefahr des Augenblickes denn auch voll bewußt, und diejenigen Persönlichkeiten, denen ein sachgemäßes Urtheil zugesprochen werden darf, das zugleich auf kühler, objektiver Erwägung der Thatsachen beruht und frei ist von einer ungerechten Voreingenommenheit, verschließen sich durchaus nicht der Erkenntniß, daß wir es mit einer unter so folgenschweren Begleiterscheinungen auftretenden Krise zu thun haben, wie sie seither in gleicher Bedenklichkeit kaum jemals unser Sachsenland heimgesucht hat . . ." Schließlich aber meint das Blatt: Bei aller berechtigten Verstimmung und Beunruhigung und trotz des erklärlichen momentanen Mißtrauens, welches eine seither in der ganzen volkswirthschaftlichen Entwickelung Sachsens unbekannt gewesene Häufung solcher folgenschwerer Ereignisse ganz naturgemäß im Publikum hervorrufen mußte, vergesse man nicht, daß es sich um vereinzelte Erscheinungen handelt! Nichts wäre verkehrter und schädigender, als im ersten Ueberwallen pessimistischer Gefühle das Kind mit dem Bade auszuschütten und sich leidenschaftlichen Klagen hinzugeben, als ob nun mit einem Schlage alle seitherigen festen und soliden Stützen eines wohlbegründeten Vertrauens um Handel und Wandel Sachsens ins Wanken gekommen wären. So schlimm ist es denn doch, Gott sei Dank, noch nicht, und einen derartigen ruinösen Umschwung aller einschlägigen Verhältnisse vermag auch das an sich zweifellos sehr bedenkliche und in seinen Konsequenzen tief bedauerliche Zusammenbrechen zweier großen heimischen Finanzinstitute nicht herbeizuführen, deren schließlichem Schicksal eben ganz eigenartige — aber wiederum vereinzelt dastehende — Verhältnisse zu Grunde lagen, die keineswegs typisch für die allgemeine Lage unseres heimischen Geldmarktes sind . . . . Deshalb halten wir es heute für unsere journalistische Pflicht, dem Publikum mahnend zuzurufen: „Ruhig Blut!" Unser fleißiges Sachsen wird auch diese schwere wirthschaftliche Krise, die über Viele ganz unvermuthet hereingebrochen ist, gut und ohne dauernden Schaden überstehen, deß sind wir sicher!

— Leipzig, 26 Juni. Das Schicksal der Leipziger Bank ist besiegelt, heute Nachmittag hat sie (wie wir bereits in einem Theil der Auflage der letzten Nummer telegraphisch berichteten) beim Amtsgericht Leipzig den Konkurs angemeldet. Noch am Vormittag fanden Berathungen der Hauptgläubiger der Bank statt, doch schon zu Mittag drang, während man noch tagte, die Nachricht in die Oeffentlichkeit, daß keine Hoffnung mehr auf eine Intervention irgend welcher Art bestehe. In Berlin hatte sich an der Börse das Gerücht verbreitet, die sächsische Regierung beabsichtige aus Anlaß der jüngsten Bankkatastrophe eine Hilfsaktion, doch schon gegen Abend verbreitete Wolff's Bureau die Nachricht, daß hiervon in den Leipziger maßgebenden Kreisen nichts bekannt sei. So ist denn die alte, einst hochangesehene Bank zusammengebrochen. Wie es gekommen ist? In einem längeren Artikel führt die „Voss. Ztg." aus, daß, wie bei den meisten Gesellschaften, die in Jahresfrist verkracht sind, stets eine Person der böse Geist des ganzen Unternehmens gewesen sei, so auch bei der Leipziger Bank, und dieser böse Geist sei der Direktor Heinrich Exner gewesen. Unter seiner Direktion habe das Institut, das unter der früheren Leitung des Direktor Richter ein äußerst ruhiges und solides Institut gewesen sei, seinen Charakter geändert und sich in Unternehmungen eingelassen, welche nothwendigerweise seinen Sturz herbeiführen mußten.

— Leipzig, 27. Juni. Der Direktor der Leipziger Bank, Exner, ist gestern Abend gegen 10 Uhr in Haft genommen und an die Staatsanwaltschaft abgeliefert worden. Die Festnahme erfolgte in seiner in Leipzig-Connewitz gelegenen Villa auf Anordnung der Kgl. Staatsanwaltschaft. Bei der Leipziger Bank selbst war heute früh von dieser Thatsache noch nichts bekannt, auch der Kollege des Verhafteten, Dr. Gentzsch, hatte keine Kenntniß von der Maßregel. Die Leipziger Bank bleibt heute geschlossen, bis der Konkursverwalter seine Thätigkeit aufgenommen hat.

— Leipzig, 27. Juni. Zu Konkursverwaltern im Konkurse der Leipziger Bank sind die Rechtsanwälte Otto Emil Freytag und Justizrath Dr. Barth ernannt worden.

— Chemnitz, 27. Juni. Der Bote einer hiesigen Firma, der heute Morgen auf der Reichsbank eine größere Summe umwechseln lassen sollte, wurde in der Hausflur des Bankgebäudes von einem an ihm herangetretenen Herrn ersucht, ihm gegen 5 Stück Hundertmarkscheine einen Fünfhundertmarkschein zu überlassen. Versehentlich ist von dem Boten dem Herrn aber nicht ein Fünfhundert-, sondern ein Tausendmarkschein gegeben worden. Hoffentlich kommt der Verlustträger wieder zu seinem Gelde.

— Chemnitz, 27. Juni. Der Verband der Textil-Industriellen für Chemnitz und Umgegend hielt am Mittwoch in Chemnitz eine zahlreich besuchte Versammlung ab, die sich mit der Vertheuerung der Kohlen Seitens sächsischer Kohlengewerke beschäftigte. Die Versammlung nahm einstimmig eine Resolution an, die darin gipfelte, solange keine Kohlen aus sächsischen Kohlengruben zu beziehen, bis die willkürlich in die Höhe geschraubten Kohlenpreise einen annehmbaren Preis erlangt hätten, die Streikklausel beseitigt und die Einführung des Verkaufs nach Gewicht zugesagt sei. Ferner soll das sächsische Finanzministerium ersucht werden, sobald die Finanzlage es zulasse, die Einführung des Rohstofftarifes zu befürworten.

— Zwickau, 26. Juni. Der Königspreis für das 19. Mitteldeutsche Bundesschießen ist heute hier eingetroffen. Er besteht in einer prachtvollen Vase aus der Königl. Porzellanmanufaktur Meißen mit Deckel und Postament. Als bildlichen Schmuck weist dieselbe auf der Vorderseite das wohlgelungene Portrait unseres geliebten Landesvaters und auf der Rückseite eine Ansicht der Stadt Zwickau auf.

— Neustädtel, 25. Juni. Vor einigen Tagen erlegte ein hiesiger Jagdpächter auf dem Gleesberge einen weiblichen gefleckten oder Schreiadler, aquila naevia, ein sehr starkes und schönes Thier mit einer Flügelbreite von 124 cm. Es ist dies eine hier äußerst seltene Jagdbeute, da der Schreiadler, auch Rauchfuß-, Gänse- oder Entenadler genannt, in hiesiger Gegend nicht vorkommt.

— Auerbach, 27. Juni. Das in Hamburg erscheinende Gewerkschaftsorgan der Zimmerer bringt in seiner Nummer vom 22. Juni einen umfangreichen Artikel über die Bürgermeister-Affaire hier, welcher aus Berlin datirt ist und eine Zusammenstellung der bisher in dieser Sache gebrachten Referaten und Schilderungen darstellt. Der Verfasser ist sehr gut orientirt und scheint, wie die hiesigen „Nachrichten" vermuthen, den Reichstagskreisen nahe zu stehen. Derselbe muntert die Bürgerschaft Auerbachs auf, wenn auch die letzte Instanz der Oberbehörden versagen sollte, den Landtag und den deutschen Reichstag (!!) in Anspruch zu nehmen. Die „Nachrichten" schreiben, diese Ansicht ist schon seit längerer Zeit vorhanden und wird die Sache auf jeden Fall in der nächsten Session des Reichstages zur Sprache gebracht werden. Zur Orientirung werden den Mitgliedern des Reichstages je ein Exemplar der demnächst erscheinenden Broschüre „Der Kampf der städtischen Kollegien und der Bürgerschaft von Auerbach gegen die früheren Mißstände im städtischen Verwaltungswesen und die Amtsführung des Herrn Bürgermeisters Kretzschmar" von C. Gomolka zugestellt werden.

— **19. Mitteldeutsches Bundesschießen Zwickau i. S., 7.—14. Juli.** Unter Bezugnahme auf die Anzeige in unserer heutigen Nummer bemerken wir, daß dieses Fest die größte derartige Veranstaltung im ganzen Deutschen Reiche für das laufende Jahr ist. Das Programm ist sehr sorgfältig ausgewählt und weist außer dem täglich stattfindenden Schießen auf alle Scheiben und Nachmittagsfreiconcert auf dem Festplatz folgende Punkte auf: Sonntag, 7. Juli, Vormittags 11 Uhr großer Festzug mit historischen Gruppen. Abends Festconcert in der Festhalle. Montag, 8. Juli, Abends 8 Uhr Gesangsconcert des Zwickauer Sängerbundes. Dienstag, 9. Juli, Abends 8 Uhr Monstreconcert. Mittwoch, 10. Juli, Abends 8 Uhr Gesangsaufführungen des Zwickauer Lehrergesangvereins. Donnerstag, 11. Juli, Abends 8 Uhr Concert und bei eintretender Dunkelheit großes Prachtfeuerwerk. Freitag, 12. Juli, Abends 8 Uhr Aufführungen der Zwickauer Turngemeinde. Sonnabend, 13. Juli, Abends 8 Uhr Theater-Aufführungen des Zwickauer Goethevereins. Sonntag, 14. Juli, Vormittags 11 Uhr Bekanntgabe der 10 ersten Sieger jeder Scheibe und Preisvertheilung am Gabentempel. Nachmittags Concert in der Festhalle. Die Eintrittspreise zum Festplatz sind sehr niedrig bemessen, sie betragen am 7. Juli 50 Pf., am 6., 11. und 14. Juli je 20, an den übrigen Tagen je 10 Pf. Wir können unsern Lesern den Besuch dieses großen Festes, das so bald nicht wieder in so unmittelbarer Nähe von uns abgehalten werden dürfte, bestens empfehlen.

Gehorsame Kinder.

In der gesammten Erziehung der Kinder ist die zum Gehorsam der schwierigste Punkt. Das Streben der Eltern richtet sich dahin, ihre Kinder von frühester Jugend an zum Gehorsam zu gewöhnen. Meines Erachtens nach ist es das höchste Lob, das man dem Kinde und noch mehr den Eltern spenden kann, wenn man sagt: „Das ist ein gehorsames Kind!"

Ich halte es doch für vollständig verfehlt, den Gehorsam durch allzugroße Strenge zu erzielen und zu erzwingen. Jede denkende Mutter, — der Vater „muß hinaus ins feindliche Leben", und die Erziehung der Kinder liegt hauptsächlich in den Händen der Mutter — müßte täglich beten: „Herr, führe mich den rechten Weg, lehre mich, daß ich bei der Erziehung meiner Kinder das rechte Maß von Milde und Strenge walten lasse!" Allzugroße Milde bringt oft Nachtheil, allzugroße unerbittliche Strenge kann aber noch bei Weitem schlimmere Folgen nach sich ziehen. Jede denkende Mutter weiß, daß ein jedes ihrer Kinder je nach seiner Veranlagung behandelt werden muß.

Das Kindergemüth ist zart besaitet, und jede raube Behandlung kann seine Entwicklung schädigen, gefährden, wie ein später Nachtfrost die ersten knospenden Frühlingsblüthen.

Ein kleines Kind für einen begangenen Ungehorsam körperlich zu züchtigen, halte ich entschieden für ein großes Unrecht, da das Kind die Bedeutung des Ungehorsams noch nicht versteht; man gewöhne es sanft und liebevoll zu gehorchen, sage ihm freundlich aber bestimmt, was es nicht thun soll und darf.

Größeren Kindern bemühe man sich mit mildem Ernste klar zu machen, daß die Eltern nur stets ihr Bestes wollen, und daß es daher ihre heiligste Pflicht ist, nicht nur den in Worten, sondern den schon nur in Blicken ausgedrückten Wünschen ihrer Eltern Folge zu leisten.

Man strafe größere Kinder für ihren Ungehorsam, indem man sie von der gemeinsamen Mittagstafel verbannt, sie von einem Spaziergange, einem Vergnügen ausschließt, ihnen eine Leckerei, welche die anderen Geschwister erhalten, versagt u. s. w., jedoch keineswegs durch körperliche Züchtigung, welche ihr Ehrgefühl verletzt. In unserem Zeitalter der Humanität, in welchem so lange und so viel gegen die Prügelstrafe in den Schulen geeifert wurde, bis man dieselbe endlich abschaffte, sollten überhaupt die Kinder auch von ihren Eltern nicht mehr körperlich gezüchtigt werden.

Größere, verständige, gut geartete Kinder werden das Gebot: „Ehre Vater und Mutter", auch stets im Gehorsam zu bethätigen bemüht sein, und da „Ehre Vater und Mutter" dieselben auch „ehrfürchten" heißt, so werden diese Kinder in ihrem Gehorsam ihren Eltern auch die Ehrfurcht bezeigen.

Durch allzugroße Strenge setzen wir uns der Gefahr aus, die Liebe unserer Kinder in Furcht zu verwandeln und diese Furcht kann neben der Liebe uns auch das Vertrauen unserer Kinder kosten. Lasset uns also, meine theuern Mitschwestern, danach trachten, uns die Liebe und das Vertrauen unserer Kinder zu erhalten, nicht nur solange wir leben, sondern über das Grab hinaus, indem wir weisen Herzens Milde mit Strenge gepaart bei der Erziehung unserer Lieblinge walten lassen!

Unsichtbare Fäden.

Original-Roman von Reinhold Ortmann.

(30. Fortsetzung.)

„Wann's Ihnen bei mir nit mehr g'fallt, mein gnädiges Fräulein, und wann S' sich für zu gut halten, um unseren Besuchern ein freundlich's Gesicht zu zeig'n — na, so können S' ja Ihr Bündel schnür'n und können um a Haus weiter geh'n! 's is mir so schon arg z'wider g'wesen, das hochmüthige Gethu. Und nix in der Welt is mir verhaßter als a Bettelstolz. Haben S' mi' verstanden, Fräulein Paula?"

Todtenbleich hatte das junge Mädchen den keifenden Zornesausbruch des ungebildeten Weibes über sich ergehen lassen. Sie dachte natürlich nicht daran, ihr in gleichem Tone zu erwidern, sondern sagte scheinbar ruhig:

„Ja, Frau Matrasch, ich habe Sie verstanden. Und der Vorschlag, Ihr Haus ohne Beobachtung der vereinbarten Kündigungsfrist zu verlassen, stimmt mit meinen eigenen Wünschen vollkommen überein. Ich bitte nur, bis zum heutigen Abend bleiben zu dürfen, damit ich im Stande bin, meine Vorbereitungen zu treffen."

„Meinethalben!" warf ihr Frau Ilona über die Schulter hinweg zu, wie wenn sie ihr damit eine besondere Gnadenbezeugung erwiese. „Bis heut' Abend also! Und was den Lohn anlangt, so will i mi' net lumpen lassen und Ihnen Ihr G'halt noch bis zum ersten vom nächsten Monat auszahl'n."

„Ich lehne dieses Anerbieten dankend ab, Frau Matrasch, denn ich habe die Gewohnheit, mir nur wirklich geleistete Arbeit bezahlen zu lassen."

Damit verließ sie das Zimmer, und die häßliche Bemerkung, die ihr Frau Ilona als Antwort auf die stolze Zurückweisung zugedacht hatte, erreichte ihr Ohr nicht mehr.

Eine Viertelstunde später öffnete die Kartenlegerin die Thür der Küche, in welcher Paula, die bis zum letzten Augenblick ihre Pflicht thun wollte, mit den Vorkehrungen zum Mittagessen beschäftigt war und sagte:

„Meine Sprechstunden fallen heute wieder aus. Sagen S' das den Damen, die nach mir fragen. Und kochen S' das Mittagmahl nur für sich und das Mädchen. Mein Mann und ich — wir werden auswärts speisen."

Sie war schon zum Ausgehen gekleidet, und zwar in ihrem elegantesten Straßenkostüm. Für einen Augenblick wurde auch Poldl's häßlicher Kopf mit dem glänzend pomadisirten schwarzen Haar hinter ihr im Korridor sichtbar. Dann verschwanden sie Beide, und Paula hörte, wie Frau Matrasch nach ihrer Gewohnheit die Etagenthür geräuschvoll hinter sich zuwarf. Natürlich war ihr die Entfernung des Ehepaares in hohem Maße willkommen, denn sie fand dadurch Gelegenheit, völlig ungestört mit Walter zu sprechen, den sie nun ja in jedem Augenblick erwarten durfte. Sie überließ dem Mädchen die weitere, nun viel einfacher gewordene Küchenarbeit und setzte sich an das Fenster des nach der Straße gelegenen Empfangszimmers, weil es ihrer sehnsüchtigen Ungeduld als ein köstlicher Gewinn erschien, den Geliebten, den sie heute vielleicht zum letzten Male im Leben sehen sollte, von jenem Beobachtungsposten schon um einige Minuten früher zu erblicken. Es war nun mehr als eine Stunde vergangen, seitdem er ihren Brief erhalten hatte, und es dünkte sie unmöglich, daß er sich noch lange sollte erwarten lassen. Mehr noch zwischen den Zeilen als in den Worten selbst mußte er ja gelesen haben, wie heiß und inbrünstig es sie nach dieser Unterredung verlangte; er mußte fühlen, daß jede weitere Minute vergeblichen Harrens eine Verschärfung der grausamen Seelenqual bedeute, in der sich Paula seit dem gestrigen Abend befand. Und selbst wenn er entschlossen war, ihr nicht zu verzeihen, konnte es doch nicht seine Absicht sein, sie zwecklos zu peinigen.

Aber Minute auf Minute, und Viertelstunde auf Viertelstunde verrann, ohne daß die Wohnungsglocke angeschlagen hätte und ohne daß sie der wohlbekannten theuren Gestalt unter den Vorübergehenden ansichtig geworden wäre. Eine furchtbare herzbeklemmende Angst legte sich schwer und immer schwerer auf Paula's Brust — die Angst, daß er dennoch ausbleiben und daß er Dresden verlassen könnte, ohne ihrem verzweifelten Rufe Folge zu leisten.

Noch glaubte sie es ja nicht; noch hielt sie eine so beispiellose Härte für ganz unmöglich, und die Hoffnung machte sie erfinderisch im Ausfinnen von Möglichkeiten, durch die Walter so lange verhindert worden sein konnte, ihren Wunsch zu erfüllen. Aber die Zuversicht, die sie während der ersten und zweiten Stunde des Wartens immer wieder hatte Herrin werden lassen über jene herzschnürende Angst, sie wurde um Vieles schwächer, als der große Zeiger des Regulators nun auch zum dritten Mal seinen Rundlauf vollendet hatte, und sie brach ganz zusammen, als die vierte und die fünfte Stunde verstrich, ohne daß der Erwartete selbst oder eine Nachricht von ihm gekommen wäre.

Nun glaubte sie nicht mehr an sein Erscheinen. Nun erkannte sie, daß sein Ausbleiben und sein Schweigen auch eine Antwort waren: die Sprache der Verachtung, die sich schon befleckt glaubt durch eine bloße Berührung mit dem verschmähten Gegenstande. Sie weinte nicht, als ihr diese Erkenntniß zur vollen Gewißheit geworden war. Und nichts von Bitterkeit oder Groll gegen Walter regte sich in ihrer Seele. Er hatte wohl nicht gewußt, wie unmenschlich grausam er heute an ihr gehandelt, und darum war sie nicht berechtigt, einen Vorwurf gegen ihn zu erheben.

Aber sie konnte es auch nicht ruhig hinnehmen wie etwas Unabänderliches, mit dem man sich abzufinden suchen müsse, wie man sich eben mit all' den tausend kleinen Unannehmlichkeiten und Widerwärtigkeiten des Daseins abfand. Die Enttäuschung